

04

RÜCKBLICK



EINE FRAU TUT GUTES – IM DIENST DER GESELLSCHAFT

Katharina Linsi ist SP-Stadträtin, Kulturverbundene, freiberufliche Spitex-Gründerin. Und es ist gewiss nicht falsch, die 58-Jährige als das soziale Gewissen Rheinecks zu bezeichnen.

TEXT: CHRISTIAN BRÄGGER / BILDER: URS ROHNER

Es gibt Menschen, denen liegt das Helfen im Blut, als sei es ihnen in die Wiege gelegt worden. Die Rheineckerin Katharina Linsi steht Zeit ihres Lebens auf dieser Seite. Aktuell arbeitet sie als Geschäftsführerin für den Verein «palliative ostschweiz»; es ist das übergeordnete Gremium, das im Bereich Palliative Care die Spitex, Pflegeheime, die Pro Senectute und weitere Institutionen im Osten der Schweiz (SG, TG, AI, AR, GL) vernetzt und koordiniert.

Es ist ein Montagnachmittag, als wir Katharina Linsi zum Gespräch bitten. Wir besuchen die gute Frau im Hospiz St.Gallen, in der frisch renovierten, räumlich verschobenen, ehrwürdigen Villa Jakob. Hier hat Linsi im ersten Stock ihr Büro, hier führt sie die zentrale Anlaufstelle für Menschen, für die es ums Sterben geht und diverse sozialen Dienste und Angebote geregelt sein müssen. Für Menschen, die zu Hause, im Heim oder Spital nicht mehr die benötigte, spezialisierte Pflege und Betreuung bekommen können. «Sieben Zimmer hat es hier im Hospiz», sagt sie. «Die meisten Menschen, oftmals ältere, sterben hier innert 14 Tagen.»

Palliative Care – oder Helfen aus Passion

Diese Leute leiden unter unheilbaren, zum Tode führenden Krankheiten und haben im Spital nichts mehr verloren. Manchmal sind die Angehörigen überfordert mit der Situation, das Personal in den Krankenhäusern und Pflegeheimen ebenfalls. «Oft sind auch die sozialen Umstände schwierig», sagt Linsi. Das Sorgen für andere sei ihre Passion, sagt sie, eine Lebenshaltung.

«Es ist einfach passiert, eigentlich habe ich den Pflegeberuf gar nie gesucht.»

In der Palliative Care wird die Situation des Betroffenen und seiner Angehörigen angeschaut, was er hat, was er will, was er kann, wer er ist, was er und die Angehörigen brauchen. Wer hier «eingeliefert» wird, lebt meist nicht mehr lange. Es kann dennoch passieren, dass sich eine Situation verbessert, beruhigt. In der Regel ist das Hospiz aber die letzte Adresse.

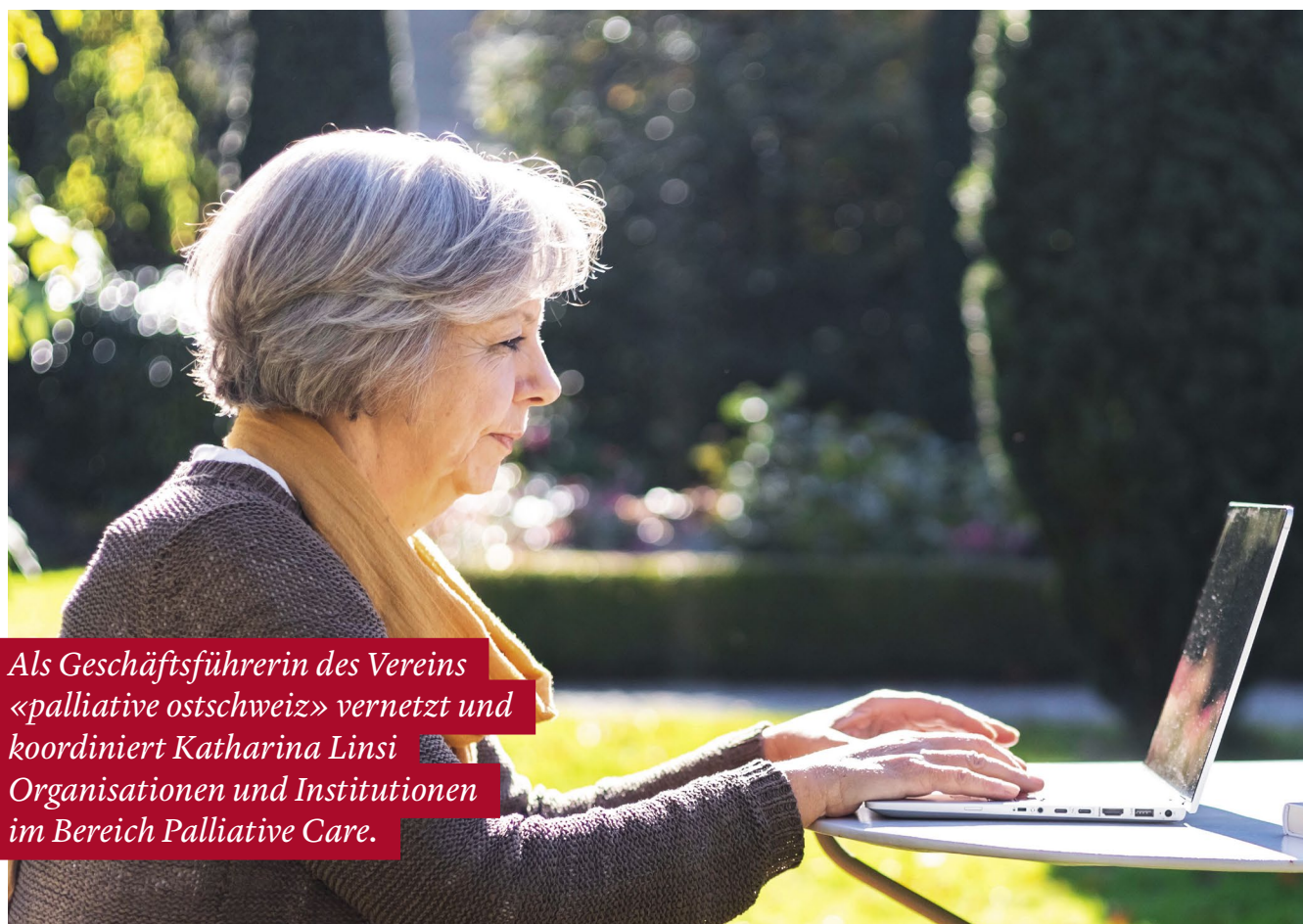
Palliative Care nennt sich das Ganze, darunter ist neben anderen Hilfestellungen ein Brückendienst als Ergänzung zu Spitex und Pflegeheimen zu verstehen. Linsi regelt Grundlagenpapiere, sichert Finanzierungen seitens der politischen Vorgaben, plant Fachtagungen, betreibt und ermöglicht Lobbying und Networking. Und sie organisiert Weiterbildungen für das Fachpersonal, für das immer im Fokus steht: Umsorgen, wenn keine Heilung mehr möglich ist. Umsorgen von Körper, Seele, Psyche und Geist. Linsi selbst hat mit den Betroffenen selten direkt zu tun.

Die Biografie prägt den Menschen

Bei Linsi hängt im Leben alles zusammen, ihr Hobby ist ihr Beruf. Das Soziale, das Politische, die Pflege, die Kunst und Kultur, auch das passt hinein. «Die Lebensbiografie prägt den Menschen», sagt sie. Linsi verdient bei ihrem Job genug Geld zum Leben. Doch die 58-jährige Frau, die im wunderbaren Löwenhofareal eine wunderbare kleine Wohnung hat, braucht nicht viel, wie sie selbst sagt. «Ich habe

das Glück, dass ich mir mein Leben leisten kann, wie ich es mag. Ich brauche nicht mehr, komme gut zurecht.»

Nach Rheineck hat Katharina Linsi über Umwege gefunden, nicht wegen eines Mannes, wie man es vermuten könnte. Vielmehr wegen ihres Berufs, als Pflegefachfrau der Gesellschaft etwas Gutes zu tun. Aufgewachsen in Neuhausen (SH) als mittleres Kind eines fünfköpfigen Haushalts, besuchte sie in Schaffhausen die Diplommittelschule, ehe sie sich in Frauenfeld an der Thurgauisch-Schaffhauserischen Krankenpflegeschule zur diplomierten Pflegefachfrau ausbilden liess. Der Abstecher nach Münsterlingen gehörte zur Ausbildung dazu, und schon war sie mit einem Fuss drin in der Palliativen. «Es ist einfach passiert, eigentlich habe ich den Pflegeberuf gar nie gesucht», sagt sie. Danach arbeitete sie für die Spitex Gaiserwald in Abtwil-Engelburg, nach dem Nachdiplomkurs im Pflegemanagement bewarb sie sich für die ausgeschriebene Stelle als Leiterin der Spitex in Rheineck-Gaissau (gehörte damals noch zusam-



Als Geschäftsführerin des Vereins «palliative ostschweiz» vernetzt und koordiniert Katharina Linsi Organisationen und Institutionen im Bereich Palliative Care.



men). Sie blieb im Ort «hängen», gründete bald einmal eine eigene freiberufliche Spitexpflege, die von der Krankenkasse anerkannt war.

Linsi wurde Präsidentin des Schweizerischen Berufsverbands für Pflegefachpersonen der Ostschweiz, die politische Arbeit begann, immer mehr musste sie sich zu diesen Themen äussern. Und irgendwann kam die Idee von Ruth Erat, einer ehemaligen SP-Stadträtin in Rheineck, es als Parteilose im Stadtrat zu versuchen. Prompt wurde Linsi 2008 gewählt.

Sie sei eine Linke, hiess es

«Es hiess schon ab und zu, ich sei eine Linke. Ich schrieb auch den einen oder anderen Leserbrief, war halt unbequem, stellte Fragen und suchte Antworten», sagt Linsi. Aber sie sagt auch: «Ich bin nicht extrem links, es muss lösungsorientiert sein. Wir müssen den Konsens finden, es geht um die Sache, ums Städtli.» Heute ist sie längst SP-Parteimitglied.

Bald einmal war sie Präsidentin des Verkehrsvereins in Rheineck, engagierte sich im Ort auch für die sozialen Themen, was zu nächsten Ämtern führte wie in den Vorstand des Spitex-Vereins, in den Verwaltungsrat des Pflegewohnheims Kruft, ins Präsidentenamt der regionalen Pro Senectute. Zudem hat sie Ideen für die Pflege der Zukunft, wo betreutes Wohnen immer wichtiger werden dürfte.

Doch wo bleibt ihr eigenes Leben neben all diesem Helfen? Ja, die anderen Dinge in ihrem Leben, sie kämen nicht zu kurz, sagt Linsi. «In Rheineck lässt es sich auch als Einzelperson gut aushalten, wenn man sich engagiert und integriert. Dann findet man auch wertvolle Freunde.» Linsi gilt denn auch als gesellig, umgänglich, sie ist oft im Städtli

unterwegs. Heimweh nach Schaffhausen hat sie nicht, und weil Rheineck immer lebenswerter werde, dürfte das auch nicht hochkommen. Nichtsdestotrotz ziehen sie die familiären Verbindungen hin und wieder an den Rheinflall.

Der Löwenhof – ihre Kommune

Zudem hilft ihr – der Löwenhof. Hier wohnen neben Linsi gute Freude gemeinschaftlich «wie in einer Kommune», wie sie schmunzelnd sagt. Man unternimmt viele Dinge zusammen. Manchmal tut sie diese Dinge wie Joggen, Wandern oder ihre grosse Passion, das SUP (Stand Up Paddling) inklusive Abfallbeseitigung auf dem Alten Rhein (auch den Winter hindurch), ganz allein. Oder mit Gleichgesinnten. Gern weilt sie stundenlang draussen an der frischen Luft und beobachtet Tiere und Natur, was ihrer Regeneration oder der Psychohygiene viel bringt.

«In meinem Leben fehlt nichts. Mir ist wichtig, Kontakt mit Leuten zu haben, über alles reden zu können, wie: Was müssen wir tun, dass es gut kommt für uns, für die Bevölkerung – und was können wir gegen die Vereinsamung der Leute tun, wie können wir sie auffangen, integrieren, ihnen ein Umfeld und Zugehörigkeit geben. Wie schaffen wir es, dass wichtige Ereignisse, Geschichten und ausserordentliche Menschen nicht einfach in Vergessenheit geraten, uns Menschen verloren gehen.» Diese Themen findet sie wichtig.

Linsi weiss, dass sie nicht 0815 ist. Und bisweilen ist ihr genau das unbequem. Das muss es aber nicht. Bei einer Frau, bei der sich das mit dem Helfen einfach so ergeben hat. Aber es ist schon auch so: Solche Menschen braucht das Städtli, das Land.